

# Eindrücke von der Studienreise der schweizerischen Seminardirektoren nach Jugoslawien : 26. bis 31. Mai 1969

Autor(en): **Bucher, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **56 (1969)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533717>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Müller, Daguld D.: Jahreskatalog: Kybernetik, Automation, Programmierter Unterricht, Grenzgebiete. Elwert und Meurer, Berlin. 1968, 199 S.

Skinner, B. F.: The science of learning and the art of teaching. In: The Harvard Educational Review. 1954, 24, 86—97.

Vogt, Hartmut, resp. Zänker, Uwe: Pädagogische Kybernetik und Programmierter Unterricht in der Sowjetunion 1965/66, resp. in der DDR 1965/66. Beltz, Weinheim, Berlin und Basel. 1968, 92 S., resp. S. 93—170.

## Eindrücke von der Studienreise der schweizerischen Seminardirektoren nach Jugoslawien — 26. bis 31. Mai 1969

Theodor Bucher

Seminardirektor Dr. Hermann Bühler, Bern/Hofwil, bewies Zivilcourage, als er seinen Kollegen vorschlug, für die Studienreise dieses Jahres ein kommunistisches Land zu wählen. Die Konferenz pflichtete bei, wenn auch mit gemischten Gefühlen. Zunächst wurde die Tschechoslowakei gewählt. Doch nach den Augustereignissen 1968 mußte dieses Vorhaben aufgegeben werden. So wurde mit Jugoslawien Kontakt aufgenommen. Der Kulturattaché in Bern, Herr Veizovic, bereitete zusammen mit verschiedenen Rektoren in Belgrad und Zagreb ein interessantes und vielseitiges Programm vor. 14 Mitglieder der Schweizerischen Seminardirektorenkonferenz nahmen an der Studienreise teil.

Jugoslawien kennt für alle Kinder acht Pflichtschuljahre mit Herbstschulbeginn. Die Volksschule ist eine sogenannte *Einheitsschule*, d. h. alle Kinder werden während der achtjährigen Volksschule gemeinsam unterrichtet. Die ersten vier Jahre entsprechen unserer Primarschule und der österreichischen Grundschule. Das 5. bis 8. Schuljahr entsprechen in etwa unserer Sekundarschule oder der österreichischen Hauptschule. Jedoch in diesen zweiten vier Jahren bleiben alle Kinder beieinander. Von der fünften Klasse an erhalten alle Kinder in einer ersten Fremdsprache Unterricht. Sie können dabei wählen zwischen Englisch, Deutsch, Französisch, Russisch. Alle vier Sprachen zugleich können jedoch de facto nur an sehr großen Schulen angeboten werden (wenn die Sprachlehrer vorhanden sind). 40 bis 50 Prozent wählen Englisch (in den größeren Städten über 70 Prozent), je 20 bis 30 Prozent wählen Deutsch oder Russisch, 7 Prozent wählen Französisch. Englisch und Deutsch erhalten den Vorzug wegen des Tourismus und wegen der Möglichkeit, als Gastarbeiter in deutschsprachi-

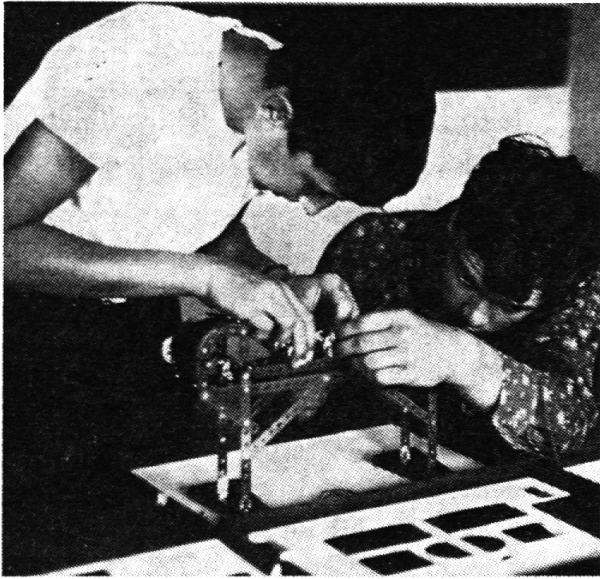
gen Ländern arbeiten zu können. Russisch ist weniger gefragt, weil man Russisch ohnehin einigermaßen versteht und weil es für die Jugoslawen von geringem Nutzen ist.

An die Volksschule schließen die verschiedenen Mittelschulen an, so das vierjährige Gymnasium, das fünfjährige Lehrerseminar in Serbien für die Ausbildung der Lehrer für die 1. bis 4. Klasse der Volksschule (jedoch nicht mehr in Kroatien, das nur noch die akademische Lehrerbildung kennt, s. unten).

Dieser Schulaufbau widerspiegelt die Anliegen der kommunistischen «Einheits»gesellschaft. Die bürgerliche Trennung der Volksschuloberstufe in verschiedene Schultypen (Sekundarschule, Werkschule, Gymnasien) wird abgelehnt (nur für die Hilfsschüler bestehen eigene Klassen). Aber auch die vor allem von verschiedenen sozialistischen Ländern geförderte differenzierte Einheitsschule ist unbekannt (Schweden, Comprehensive School in England, verschiedene Schulen in mehrheitlich sozialistischen Ländern der Deutschen Bundesrepublik), in welcher zwar auch alle Volksschüler in den Kernfächern gemeinsam unterrichtet werden, in welcher jedoch die starren Klassen durch schnelle und langsame Züge, zusätzliche Wahlfächer und Kurse stark aufgelockert werden.

Für die nichtdifferenzierte Einheitsschule stellt sich die Frage: Wie werden die begabten *Schüler gefördert*? Seit zwei Jahren besteht die Möglichkeit, eine Klasse zu überspringen, was jedoch selten vorkommt. Begabte Schüler erhalten zusätzliche Beschäftigungen. Beim Besuch einer Volksschule in Pancevo, 25 Kilometer nordöstlich Belgrads, mit 1300 Schülern, an der drei Fremdsprachen unterrichtet werden (nicht aber Russisch), konnten wir uns überzeugen von der Qualität der

Zeichnungen, der Handarbeiten und vom guten Stand der Kinder im Rechnen am Schluß der 1. Klasse (Beherrschen aller vier Rechenoperationen bis zwanzig).



Schüler des 8. Schuljahres entspannen sich nach den Jahresprüfungen mit dem Meccano-Baukasten

Die *künstlerische Ausstattung* der Schulhäuser ist bescheiden, oft überhaupt nicht vorhanden, oft mangelt es an Geschmacksbildung. Am ehesten werden Zeichnungen der eigenen Schüler ausgestellt. Auch die Größe und die Ausstattung des Werkunterrichtsraumes an der oben genannten Volksschule sind sehr bescheiden. Sie zwingen Lehrer und Schüler, mit wenigem doch etwas zu leisten. Diese Einschränkungen scheinen die Fröhlichkeit der Lehrer nicht zu mindern.

Wir wurden auch hier – wie an jeder Schule – mit *Gastfreundschaft* überschüttet: Slibovic (Zwetschgenschnaps) von feinsten Qualität, verschiedene alkoholfreie Fruchtsäfte, Wein oder Bier, Bäckereien, Sandwiches, Kaffee wurden praktisch bei jedem Besuch angeboten. In unbeschwerter Weise nahmen die Lehrerinnen und Lehrer der Schule am Imbiß teil und improvisierten Volksmusik und -tanz. Lehrerinnen und Lehrer machen einen fröhlichen, gutgelaunten Eindruck, obwohl die Löhne verhältnismäßig tief sind.

Das *Monatsgehalt* beträgt 850 bis 1000 Dinar (1 Dinar = ungefähr 36 bis 37 Rappen). Jede Schule legt von sich aus den Lohn fest. Die Höhe ist für alle abhängig von dem zur Verfügung stehenden Kredit, individuell jedoch verschieden je nach Dauer der Studien und der Qualität der ge-

leisteten Arbeit und des Einsatzes, die von den Kollegen beurteilt wird. Mathematik- und Physiklehrer erhalten öfters ein größeres Gehalt, weil in diesen Fächern Lehrermangel herrscht. (Die Industrie mit ihren bedeutend höheren Gehältern für die Techniker und Ingenieure ist bedeutend attraktiver!). Als Kuriosum wurde vermerkt, daß die Gehälter am Lehrerseminar in Belgrad, das von der Republik Serbien getragen wird, bis vor zwei Jahren tiefer waren als diejenigen der Volksschullehrer in der gleichen Stadt; weil die Volksschule von der Stadt getragen wird und diese finanzstärker ist als die Republik. Die Überstunden werden gering bezahlt. Privatstunden können kaum gegeben werden. Eine Direktorin mit Professorentitel, ausgebildet an der Sorbonne in Paris, erhält 1500 Dinar. Eine Waschfrau verdient in einer Fabrik, die vom betreffenden Kollektiv gut geführt wird – so wurde uns gesagt – fast gleich viel wie die Professorin. Milch und Brot kosten vergleichsweise zwei Drittel dessen, was in der Schweiz; Fleisch allerdings nur ein Drittel. Auch die Wohnungen sind bedeutend billiger als in der Schweiz; die Mietwohnungen sind praktisch alle staatlich. Besser werden die Dozenten an der Pädagogischen Akademie honoriert. Bei acht bis zwölf Pflichtvorlesungen je Woche erhalten sie ein Monatsgehalt von 1500 bis 2000 Dinar.

Wir interessierten uns u. a. besonders für den *polytechnischen Unterricht*. Dieser wurde 1959 an der Volksschule eingeführt. Damals gab es jedoch dafür noch keine Voraussetzungen (Lehrmittel, Arbeitshefte, Ausbildungszentren, Finanzen fehlten). 1960 wurde in Zagreb ein solches Zentrum für die Weiterbildung und Fortbildung der Lehrkräfte gegründet. Hier werden fünf-tägige Seminare durchgeführt (Grundkurse und Kurse für Fortgeschrittene). Bis jetzt wurden 78 Seminare mit über 1600 Teilnehmern durchgeführt. Dazu kommen monatliche Fortbildungstage, Exkursionen usw. Das Zentrum ist auch sehr bemüht, Lehrmittel und Arbeitshefte herzustellen.

Der polytechnische Unterricht will – zwei Stunden wöchentlich – die Kinder mit der Welt der Technik und Industrie möglichst vertraut machen. Es geht dabei nicht in erster Linie darum, manuelle Fertigkeiten beizubringen (im Sinn unseres Werkunterrichts), oder die berufliche Ausbildung vorzubereiten. Noch weniger geht es dar-

um, unbezahlte Hilfsarbeiter für das Land oder die Industrie aufzubieten, sondern der polytechnische Unterricht soll das Verständnis für die Industriekultur fördern. In der 1. bis 3. Klasse wird der polytechnische Unterricht im Rahmen der Heimatkunde vom Klassenlehrer gegeben. In der 4. Klasse wird er mit Mathematik, Zeichnen usw. verbunden und teilweise bereits von Fachlehrern gegeben. Von der 5. Klasse an geben ihn ausschließlich Fachlehrer. Von der 6. Klasse an überwiegt die Vermittlung theoretischer Kenntnisse (z. B. in der Elektronik). Die Schüler lernen auch Pläne lesen und technisch zeichnen. Im polytechnischen Unterricht wird kein Unterschied zwischen Buben und Mädchen gemacht, denn die Frau müsse genau so in der technischen Welt zu Hause sein wie der Mann (tatsächlich sind die allermeisten Frauen berufstätig; die Volksschullehrerschaft ist zu 85 Prozent weiblichen Geschlechts). Wir waren vom reichhaltigen Angebot des Ausbildungszentrums an Anschauungsmaterial überrascht und müssen feststellen, daß wir in der Schweiz in dieser Beziehung der technischen Entwicklung hintennach hinken (educational lag) und daß wir teilweise in nicht ungefährlicher Schonraumpädagogik eine vergangene Agrar- und Handwerkskultur romantisieren. Ob der polytechnische Unterricht auch die Aufgabe hat, die Kinder zu überzeugten Mitgliedern der kommunistischen Kollektivs heranzuziehen, wie in den kommunistischen Ländern hinter dem Eisernen Vorhang, wurde uns nicht einsichtig. Diese Aufgabe wird auf jeden Fall – so schien es uns – von den sogenannten *Pionierorganisationen* übernommen. Alle Schulkinder der Volksschule sind Mitglieder dieser Jugendorganisation, die



Kinder in der Pionierstadt bei Belgrad.

außerhalb der Schule einen Teil der Freizeit der Schüler belegt. Auch während der Schulzeit jedoch werden Lagerwochen durchgeführt. Wir konnten die sogenannte Pionierstadt außerhalb Belgrads besuchen. Sie ist wunderschön mitten in herrlichen Wäldern angelegt (Pavillons, Spiel- und Sportanlagen). Auch ein kleines anthropologisches Museum steht zur Verfügung. Die eine Woche während der Schulzeit oder die zwei Wochen während der Ferien werden von den betreffenden Lehrern selber organisiert.

Für die *Erwachsenenbildung* wird auf allen Bildungsniveaus enorm viel getan (Volks- und Arbeiteruniversitäten). Arbeiter und Bauern, welche früher noch keine oder nicht eine volle Volksschule absolvieren konnten, können das Versäumte nachholen. Die Fremdsprachkurse werden gut besucht: in Zagreb beträgt die Teilnehmerzahl 4000, für die 60 Lehrer zur Verfügung stehen. Etwa 8000 bis 10 000 Arbeiter besuchen jährlich in Zagreb die Arbeiteruniversität. Diese stellt für länger andauernde Kurse Diplome aus. Daneben gibt es auch betriebseigene Kurse und Ausweise, je nach Beschluß des betreffenden Arbeiterkollektivs. In den Dörfern zählen die Volksuniversitäten selbstverständlich auch Bauern zu den Hörern. (Hier sei kurz vermerkt, daß es zwei Typen von Bauern gibt: Kolchosebauern und selbständige; bis zu 10 Hektaren Land wurden nach den ersten allgemeinen Verstaatlichungen wieder in den Privatbesitz zurückgegeben und können privat bearbeitet werden.)

Unser Hauptinteresse galt begreiflicherweise der *Lehrerbildung*. Wir besuchten in Belgrad ein *Lehrerseminar*, das an die achtjährige Volksschule anschließt und in einem fünfjährigen Ausbildungsgang Lehrerinnen und Lehrer für die ersten vier Volksschuljahre ausbildet. Die Absolventen haben folglich bei ihrer Patentierung 13 Schuljahre absolviert, ähnlich wie bei uns die Lehramtskandidaten in den Kantonen Luzern (an den kantonalen Seminarien), Aargau, Solothurn, St. Gallen, Thurgau usw. Diese Lehrerseminarien weisen die sogenannte integrierte Lehrerbildung auf (teilweise Parallelschaltung der allgemeinbildenden und der berufsbildenden Fächer). Wahlfächer sind nicht bekannt. Als Fremdsprache muß diejenige weiterbelegt werden, welche der betreffende Seminarist von der 5. Klasse der Volksschule an belegt hatte. Für den Instrumentalunterricht wird nicht das («bürgerliche»



Chemielabor an der Pädagogischen Akademie zur Ausbildung von Hauswirtschaftslehrern. Jeder Arbeitsplatz ist wegen Platzmangels von zwei Studenten oder Studentinnen besetzt.

und «individualistische») Klavier vorgeschrieben, sondern die Handharmonika; der Unterricht wird für die ganze Klasse gemeinsam gegeben. Wer nach dem Patent in der 5. bis 8. Klasse der Volksschule unterrichten will, muß nach dem Lehrerseminar noch die zweijährige pädagogische Akademie oder die Universität besuchen.

Ab 1970 sollen die Lehrerseminare auch für die Ausbildung der Volksschullehrer für die 1. bis 4. Klasse aufgehoben werden; an ihre Stelle wird die *Pädagogische Akademie* treten. In der Republik Kroatien gibt es bereits heute nur noch pädagogische Akademien. Diese setzen die bestandene Maturität voraus und dauern gegenwärtig zwei Jahre. Die Maturität wird nach dem vierjährigen Gymnasium erworben. Die Absolventen der pädagogischen Akademie haben folglich insgesamt 14 Schuljahre hinter sich, ähnlich wie bei uns die Junglehrer in den Kantonen Schwyz, Zürich, Graubünden, Luzern (Stadt) usw. Charakteristikum dieser sogenannten akademischen Lehrerbildung ist die teilweise Hintereinanderschaltung der allgemeinbildenden und der berufsbildenden Fächer. Wir besuchten in Belgrad eine pädagogische Akademie für die Ausbildung von Hauswirtschaftslehrern. 50 Prozent der Studenten sind hier männlichen Geschlechts. Hauswirtschaftslehre wird in Jugoslawien bedeutend theoretischer gegeben als bei uns: Ernährungslehre, Wohnkultur, Kleidungslehre. Sie wird meist im Zusammenhang mit Chemie und Naturkunde er-

teilt. Die Akademie bildet auch Fachlehrer für die Erwachsenenbildung, Ökonome für Fabrikbetriebe und Spitäler aus. Sie zählt gegenwärtig auf zwei Jahre verteilt 300 Studenten.

Auch in Zagreb besuchten wir eine pädagogische Akademie, die offenbar einen guten Ruf haben muß. Denn sie kann es sich leisten, trotz Matura noch eine Aufnahmeprüfung zu verlangen, respektive nur die besten Maturanden zu nehmen, während andere Akademien im Land zu wenig Studierende aufweisen (da die tiefen Lehrerlöhne für den Lehrerberuf nicht anziehend wirken). In Zagreb werden jährlich 500 Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet. Kandidaten, die später an der 5. bis 8. Klasse unterrichten wollen,

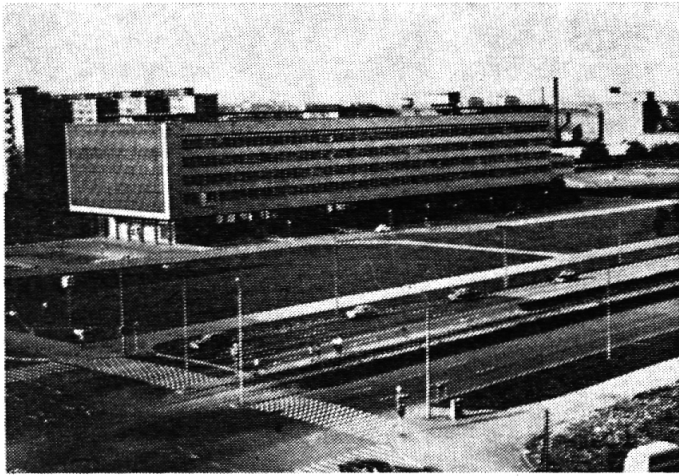


Konferenzzimmer der Pädagogischen Akademie in Zagreb. In jedem Raum der öffentlichen Gebäude hängt ein Bild Titos.

müssen alle Fächer (14), die an der Volksschule unterrichtet werden, belegen, und zwar sowohl als Fach (z. B. Biologie) wie in der Methodik (z. B. Methodik des Biologieunterrichts). Dazu kommen selbstverständlich die pädagogischen Fächer und eine reichlich dotierte Schulpraxis. Die Kandidaten, welche später an der 1. bis 4. Klasse unterrichten, belegen nebst den pädagogischen Fächern Mathematik, Muttersprache und polytechnische Bildung.

Die kroatischen Lehrer, welche nach 1945 (bis 1961) noch den seminaristischen Bildungsweg gegangen sind, können auf Grund einer dezentralisierten Fortbildung, welche durch die gleiche pädagogische Akademie organisiert wird, den Rückstand aufholen und so bessere Löhne erhalten. Gegenwärtig können so 1500 Lehrer oder etwa 35 Prozent fortgebildet werden (die Zahl ist beschränkt wegen Platzmangels).

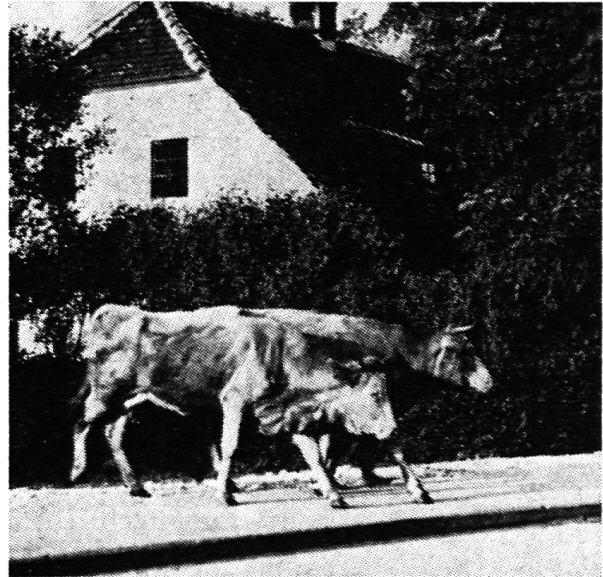
Die Zagreber Vertreter der akademischen Lehrerbildung sind davon überzeugt, daß sie die Lehrerbildung weiter ausbauen müssen; sie sprechen bereits von einem 3. und 4. Jahr. Denn auf der Unterstufe müssen die psychologisch-pädagogischen, auf der Oberstufe die fachlichen Kenntnisse noch bedeutend vermehrt werden. Die Ausbildung solle jedoch immer praxisnahe bleiben. Deshalb ist heute schon die pädagogische Akademie mit einer eigenen Übungsschule verbunden (für die meisten schweizerischen Seminare noch ein Wunschtraum!). Wir konnten freilich ihren Betrieb – trotz des Wunsches, den wir ausdrücklich äußerten – nicht besuchen (war es ein böswilliger Zufall oder beabsichtigte Lenkung?). Die Akademie weist u. a. ein modernes Sprachlabor, große Labors in den Naturwissenschaften, einen Demonstrationsraum für Chemie in der Übungsschule, einen gut eingerichteten Raum für biologische Übungen auf. Enttäuschend war die Bibliothek: alles hinter verschlossenen Türen! Keine einzige Zeitschrift ist aufgelegt (die Bibliothekarin hat Angst vor Diebstahl!).



Die Stadtverwaltung Zagreb.

Noch vieles wäre zu berichten, das in diesen fünf Tagen gesehen oder von dem gesprochen wurde: von der Wahl der Schulrektoren für je zwei Jahre durch das Lehrerkollektiv in Zusammenarbeit mit dem Schulträger, jedoch mit deutlichem Übergewicht der Lehrerschaft; vom großzügig ausgebauten, vielleicht sogar überforcierten, schulpädagogischen Beratungsdienst; von den Mittelpunktschulen auf dem Land (auch eine solche hätten wir gerne besucht, doch ohne Erfolg); von manchen politischen und weltanschaulichen Gesprächen; vom Einfluß der kommunistischen Partei und der kommunistischen Dok-

trin; von der blutigen Religionsverfolgung in den ersten Jahren des kommunistischen Regimes, vom jetzigen modus vivendi, der Religionsfreiheit und ihrer Beschränkung; von der Vielfältigkeit trotz Einheitsgesellschaft; vom Besuch des sorgfältig gepflegten Geburtshauses Titos (heute kleines Museum) in Kumrovec, in dessen Stube

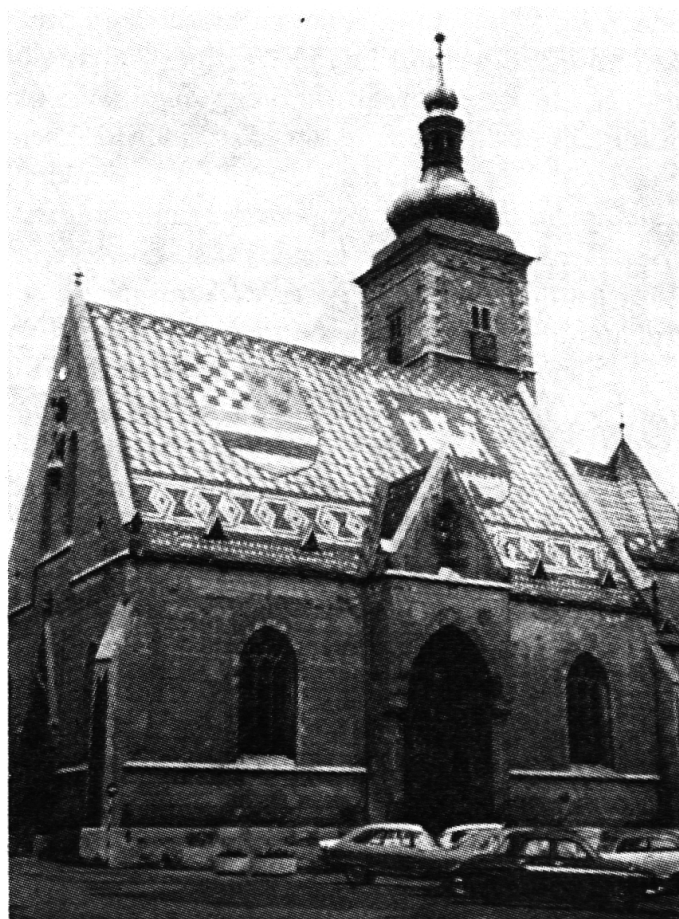


Das Geburtshaus Titos im kroatischen Bauerndorf Kumrovec.

heute noch ein Bild der hl. Familie hängt; von der Achtung des Volkes für seinen Nationalhelden Tito, der das zerrissene Land nach dem Zweiten Weltkrieg – wenn auch mit Gewalt und Blutvergießen – einigen und von der russischen Zange befreien konnte; vom trotzdem weiter-schwelenden Mißverstehen zwischen den einzelnen jugoslawischen Völkern, vor allem zwischen Serben und Kroaten; von der Abneigung des Volkes gegen Rußland und dem Willen, den eigenen, gemäßigten Weg zu gehen; von der regen Bautätigkeit in Stadt und Land; von westlichen Kapitalinvestitionen für Entwicklungshilfe usw. – Das ausführlich Geschilderte sind Einzeleindrücke, die in fünf Tagen vage Konturen eines Bildes erstehen ließen. Sie dürfen nicht verallgemeinert werden. Für Ausländer, welche die Sprache nicht verstehen und des einheimischen mitgegebenen Dolmetschers bedürfen (die Dolmetscherinnen waren übrigens sehr beflissen, alle unsere Wünsche zu erfüllen, und wir wurden öfters aufgefordert, alle Fragen ohne Zurückhaltung zu stellen), ist es nicht leicht, sich in fünf Tagen ein einigermaßen objektives Bild zu machen und eventuelle bloße Berichterstattungspädagogik als solche zu erkennen.

Zwei Eindrücke sind sicher objektiv: Die jugoslawischen Völker haben nach den furchtbaren Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und den Blutopfern (1,7 Millionen oder 10,5 Prozent haben im Krieg das Leben verloren) in kaum vorstellbarer Weise aufgeholt. Ein großer Bildungshunger beschwingt die Menschen. Die Revolution des dialektischen Materialismus hat offenbar viele geistige Kräfte freigemacht. Die Bildungsexplosion ist stärker als bei uns. Diese und andere östliche Völker holen auf (so ist die Zahl von Analphabeten von 43 Prozent im Jahre 1931 auf 21 Prozent im Jahre 1961 gesunken). Diese Völker werden nicht stehen bleiben. Sie können westliche Völker, wenn sie sich nicht sputen, überholen (das könnte auch von einigen «Entwicklungs»-Kantonen gelten!).

Der zweite Eindruck: Jugoslawien mit seinen 20 Millionen Einwohnern (1967 78 je Quadratmeter), mit seinen sechs Republiken (Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien, Slowenien), mit seinen vielen völkischen Minderheiten (nebst 7,8 Mio Serben, 4,3 Mio Kroaten, 1,6 Mio Slowenen, 1,1 Mio Mazedoniern, 973 000 Muselmanen im ethnisch. Sinn, 520 000 Montenegrinern finden sich mehrere nationale Minderheiten wie Skipetaren, Ungarn, Türken, Slowaken, Bulgaren, Rumänen und manche Einwohner ohne erklärte Nationalität), Jugoslawien mit seinen zwei angestammten christlichen Bekenntnissen (Katholiken und Orthodoxe, dazu kommen noch die muselmanische Religion und heute auch der Atheismus) hat zum Teil Ähnlichkeit mit der föderalistischen vielgestaltigen Schweiz. Die Gesellschaftsstruktur ist allerdings heute eine verschiedene; auch die Mittelmeerküste, die wir nicht besuchen konnten, der



Die St.-Markus-Kirche in der Altstadt Zagrebs. Die Maiandacht war gut besucht und erfreute sich reger Teilnahme der Gläubigen.

Balkan, den wir in Belgrad spürten, wären oder waren für uns ungewohnt. Ungewohnt – das müssen wir leider etwas beschämt bekennen – waren für uns auch die wirklich «ungewöhnliche» Gastfreundschaft und die spontane Herzlichkeit, mit der wir empfangen, bewirtet und beschenkt wurden. Wir werden uns Mühe geben müssen, die jugoslawischen Kollegen, die unsern Besuch im September in der Schweiz erwidern wollen, nicht zu enttäuschen.

## Die Siedlungen — Nahtstellen zwischen Natur und Kultur 2. Teil

C. Jenal

Nicht mehr zeitgemäß ist auch die Gleichsetzung der Stadt mit einer Gemeinde als administrativer Einheit. Gegen die Eingemeindung wehren sich aber städtische Vorortsgemeinden oft aus Traditionsbewußtsein und andern Gründen. Deshalb zerfallen Großsiedlungen, die im Landschaftsbild und auch wirtschaftlich durchaus eine Einheit bilden, in mehrere administrative Bezirke.

Das ist unrationell und widerspricht der heutigen Tendenz zu fortschreitender Integration. Kann somit eine moderne Großstadt aber überhaupt noch als eine geographische Einheit gegen die Umwelt abgegrenzt werden? Das ist offenbar nur nach verkehrs- und wirtschaftsgeographischen Kriterien möglich.

Städte und Verkehrslinien gehören zusammen.